

Ideenfischen im Äther

Mats Eilertsen

Wer wissen will, welchen Stellenwert Mats Eilertsen unter Europas Bassisten einnimmt, der muss auf seiner Webseite nur mal in den Rubriken „Live“ und „Diskografie“ stöbern. Bei der Lektüre wird schnell klar, dass der Norweger, der selbst Bandleader ist, zu den gefragtesten und vielseitigsten Tiefton-Erzeugern des Kontinents zählt.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Höher, schneller, weiter? Ist nicht Mats Eilertsens Ding. Kräftig hinlangen kann er schon – wenn die Musik es fordert. Druck und Tempo machen ist kein Problem. Aber die Prioritäten des 35-Jährigen liegen woanders. An diesem Abend gestaltet er im Ensemble des Pianisten Tord Gustavsen eine Musik mit, die sich oft nur knapp oberhalb der akustischen Wahrnehmungsgrenze bewegt. Es ist ein Genuss, die Musiker beim Schweben zu beobachten, sie beim sachten Vortasten durch Klangräume zu erleben, beim Suchen nach feinsten Nuancen.

Manchmal ist es, als spielten sie in Zeitlupe mit Seifenblasen Ping Pong. In das Ätherische mischt sich von Zeit zu Zeit ein wenig Erdschwere, wenn etwa Gospелеlemente sich behaupten und eine Ahnung von Blues die Musik leicht umfärbt. Dann ist es meist der Bass Mats Eilertsens, der alles grundiert, der allem Gewicht verleiht und die Klänge aus der Atmosphäre auf den Boden zurückholt. Die Mischung aus Tönen, die fast flüchtig verhallen, und den dunklen, warmen Klängen, die einem die Eingeweide wohligh massieren, beherrschen wenige so wie der Mann, der nahe Oslo im Grünen lebt. „Früher studierte ich alle diese superschnellen Bassisten oder versuchte es zumindest“, sagt er mit leiser, zaghafter Stimme. „Im Prinzip wollte ich auf dem Bass Saxofon spielen. Ich stellte aber zunehmend fest, dass es für mein Seelenheil viel besser ist, wenn ich langsam spiele und mir tiefere, voluminösere Töne suche. Der Bass braucht viel Platz, sowohl räumlich als auch musikalisch. Ich versuche, alle Noten, die ich spiele, deutlicher voneinander zu trennen und

lasse sie häufig einfach in Ruhe ausschwingen.“ Ist das der typisch skandinavische Ansatz, dieses oft Einsamkeit, Weite und Verlorenheit ausstrahlende Klangideal? Da lacht er ziemlich derb. „Ich glaube schon. Liegt es am Licht, an der Natur, dass wir Norweger so klingen, wie wir klingen? Weißt du, wir sind eine ziemlich isolierte Nation, sogar im eigenen Land, das sehr weitläufig ist. Gerade mal viereinhalb Millionen Menschen verlieren sich in einem sehr großen Areal. Viele Gegenden sind verlassen oder äußerst dünn bevölkert. Wir haben räumlich gesehen viel Platz und mental auch.“

Damit genug Luft an seine Gedankenwelt kommt, ist Mats Eilertsen auch nicht in der Großstadt Oslo wohnhaft sondern eine Stunde von der Metropole entfernt, mit seiner jungen Familie im Ländlichen zu Hause. „Inspiration kommt schließlich von außermusikalischen Einflüssen, die ich etwa in der Natur finde.“ Was ihm so zufließt, verarbeitet er meist in den frühen Morgenstunden, wenn seine Lieben noch

„Ich stellte zunehmend fest, dass es für mein Seelenheil viel besser ist, wenn ich langsam spiele und mir tiefere, voluminösere Töne suche.“

in den Federn liegen. Mats Eilertsens Wecker holt den Bassisten um fünf Uhr aus den Träumen. Dann zieht er sich in sein Studio zurück, hockt sich ans Klavier oder an den Computer. Bass übt er oft erst, wenn alle anderen im Haus wach sind. „Beim Üben versuche ich, zwei Seiten von mir anzusprechen – wichtig ist das Spielerische. Ich probiere einfach aus, wie weit ich gehen kann und was mir in den Sinn kommt. Außerdem spiele ich viel mit Elektronik herum, etwa mit einer Loop-Maschine. Andererseits übe ich Songs, wenn ich mich zum Beispiel auf eine Tour vorbereite. Leider bin ich nicht strukturiert genug, um effektiv und viel zu üben. Meine Stärken? Ich bin der Meinung, im melodischen und harmonischen Bereich sowie im Spiel mit leisen Nuancen ganz gut zu sein. Rhythmisch gibt es bestimmt noch einiges aufzuholen, zumal ich in der letzten Zeit häufig im Rubato spiele.“ Verbesserungswürdig findet der charismatische Bassist übrigens sein Bogenspiel. „Ich war als Student zu sehr mit Jazz beschäftigt, aber heute würde ich gern klassischen Unterricht nehmen und mit Hilfe eines Lehrers an

meiner Arco-Technik feilen. Andererseits will ich nicht auf eine Orchester-Position hinaus und bin gar nicht so interessiert daran, im klassischen Sinne überkorrekt zu spielen. Aber die Verfeinerung meiner Fertigkeiten brächte nur Vorteile. Ich möchte neue Sachen lernen, die ich im musikalischen Bedarfsfall abrufen kann. Und die Beherrschung solcher Elemente ist nicht unwichtig. Jazzmusiker kommen ja meistens mit dem davon, was sie spielen, weil es ja Jazz ist und alle Freiheiten erlaubt sind.“

Derzeit interessieren den Bassisten übrigens weit entfernt liegende Musikkulturen, von denen er manches Element gewinnbringend in sein Spiel zu integrieren versucht. „Mich beschäftigt im Moment die ägyptische und die indische Musik, nicht nur wegen der Mikrovalle, die bei Bassisten ganz natürlich auftreten“, lacht er, auf die Intonations-Verfälschungen vieler Kollegen anspielend und sich selbst dabei nicht ausnehmend. „Ich liebe die Sitar und die arabische Kickhalslaute Oud. Besonders die Glissandi, die auf beiden Instrumenten gespielt werden, finde



1/2 quer Tech21

„Das Problem mit meinen Bands ist, dass wir zum Teil aus verschiedenen Ländern stammen, alle sehr beschäftigt und somit nicht permanent verfügbar sind. Deshalb gründe ich oft neue Formationen, um den Prozess des Komponierens und Aufführens im Fluss zu halten.“

ich reizvoll. Einiges, was auf diesen Instrumenten gespielt wird, lässt sich auch auf den Bass übertragen.“ In Ensembles wie The Source hat er sein neues Wissen um exotische Klänge und Vierteltonschritte oder noch kleinere Intervalle auch schon anwenden können. Doch wird er weniger wegen dieser Vorliebe für uns fremde Klangwelten gebucht, sondern vornehmlich, weil er es meisterlich versteht, Musik das Atmen beizubringen, weil er ihr Persönlichkeit einhaucht. Seine fast schon metaphysische Wahrnehmungsgabe ist ebenso gefragt. „Für manchen Musiker oder Künstler ist es so, als ob Inspirationen und Ideen nur so im Raum umher treiben und man sich auf bestimmte Frequenzen einstellen muss, um alles im richtigen Moment wahrzunehmen. Man ist wie eine Antenne. Und wenn man selbst etwas nicht empfängt, dann tut es eben ein anderer.“

Oft, sehr oft muss er sein Heim verlassen, um mit Leadern unterschiedlichster Couleur die Welt zu umrunden. „Früher bedeutete auf Tour zu gehen für mich in erster Linie von zu Hause weg zu sein und drehte sich nicht so sehr ums Musik spielen. Auch wenn das für mich so wichtige Familienleben darunter leidet, macht mir heute das Reisen und das unterwegs musikalische Erfahrungen Sammeln deutlich mehr Spaß.“ In den letzten Jahren haben ihn Bands wie Food mit Iain Balamy und Arve Henriksen, Jazzmob, Revolver, Solveig Slettahjells Slow Motion Orchestra und Solo-Künstler wie Pat Metheny, Lee Konitz, Sonny Simmons, Kenny Wheeler, Jacob Young, Wolfert Brederode, Tord Gustavsen, Håkon Kornstad, Maria Kannegard, Mark Solborg oder Bendik Hofseth von den eigenen vier Wänden ferngehalten. Bei welchem Arbeitgeber hat er am meisten gelernt? „Ich hatte das Privileg, mit dem schwedischen Pianisten Bobo Stenson zu spielen. Das war fantastisch. Er ist einfach der ideale musikalische Partner. Ich habe nicht oft mit ihm gearbeitet – aber jedes Mal, wenn wir zusammen auftraten, hatte ich das Gefühl, dass er stets das Passende macht. Er besitzt einen untrüglichen Instinkt. Auch der Trompeter Arve Henriksen besitzt das Talent, das Beste aus einem herauszuholen. Er lässt nicht nur sich, sondern auch alle anderen gut klingen. Er schafft Szenerien und musikalische Umgebungen, in denen sich jeder seiner Mitspieler optimal entfalten kann.“

Von dem, was er bei diversen Bandleadern aufammelt, profitieren auch Mats Eilertsens eigene Ensembles. Derzeit unterhält er ein Klavier-Trio mit dem holländischen Pianisten Harmen Fraanje und



dem norwegischen Schlagzeuger Thomas Strønen (ein erstes Album erscheint jetzt im September) sowie ein hochmelodisches Quartett, das mit „Radio Yonder“ gerade eine CD vorlegte. Mit Tore Brunborg (Saxofon), Thomas T. Dahl (Gitarre) und Olavi Louhivuori (Schlagzeug) spielt Mats Eilertsen eine Musik, in der die Grenzen zwischen Jazz, folkloristisch Anmutendem, Rock und selbst Country verwischen und sich mittels vorbildlicher Dynamik aus luftig Leichtem gern etwas Ekstatisches entwickelt. „Radio Yonder“ ist sein vielleicht zugänglichstes Werk. Auf einem anderen Album tat er sich mit dem Akkordeonisten Frode Halti und dem Kirchenorgelspieler Torbjørn Dyrud zusammen, um sakrale Räume zu durchmessen. Zwei CDs hat er unter eigenem Namen zudem mit einem Quartett eingespielt, das neben ihm aus dem schwedischen Saxofonisten Fredrik Ljungkvist, dem holländischen Cellisten Ernst Reijseger und dem Schlagzeuger Thomas Strønen bestand. Mit ihnen lebte er seinen Hang zu geheimnisvollen Klängen, zu subtilem Humor und kleinen Skurrilitäten aus. „Das Problem mit meinen Bands ist, dass wir zum Teil aus verschiedenen Ländern stammen, alle sehr beschäftigt und somit nicht permanent verfügbar sind. Deshalb gründe ich oft neue Formationen, um den Prozess des Komponierens und Aufführens im Fluss zu halten.“

Als Tonsetzer tut er sich übrigens nicht nur in eigenen Besetzungen hervor. Auch seine Brötchengeber bitten ihn immer wieder, neben Know-how und Persönlichkeit auch selbstkomponierte Musik beizutragen. Die bringt er dann genauso mit wie ein paar eiserne Prinzipien. Er gilt nämlich als Meister des Weglassens. Selbst Freiräume, die ihm angeboten werden, nutzt er nicht schamlos aus. „Ich finde es albern, als Solist nur aus paritätischen Gründen dranzukommen. Ein Solo sollte seine musikalische Rechtfertigung verlangen. Es muss sich organisch aus einem Stück heraus ergeben. Viele Choruse sind so was von unnötig. Der Bass kann übrigens auch so Funktionen übernehmen, bei denen er im Vordergrund steht – indem er zum Beispiel die Melodie übernimmt.“

Das Instrument, mit dem er heute gutes Geld verdient, ist weder Mats Eilertsens erstes noch erste Wahl. Begonnen hat er im heimischen Trondheim auf der Tuba: „Zu ihr werde ich wohl nicht mehr zurückkehren“. Mit Marching Bands zog er durch die Straßen seiner Geburtsstadt. Mit 16 hat er dann auf den Bass umgesattelt. „Aber in meinem nächsten Leben werde ich Cellospieler. Na ja, oder vielleicht auch Fußballer.“ ■

www.matseilertsen.com
www.myspace.com/matseilertsen



Aktuelle CD:
 Mats Eilertsen
 „Radio Yonder“
 Label: Hubro

